

Affekträume: Gefühlvolle Begegnung von Menschen und Natur

Ich wusste immer noch nicht, wie ich mich verhalten sollte, wenn die Elefanten kommen. Charles, Dave und ich saßen gemeinsam vor der Hütte und tranken Tee, als wir ein verdächtiges Geräusch in der Ferne hörten.¹ Knack, knack, dann wieder lange nichts. „Stell das Auto weg“, hatte Charles neulich gesagt, „die Elefanten erkennen es, das Weiß macht sie aggressiv.“ Als ich nachfragte, hatte er mir erklärt, dass die Ranger während der Apartheitszeit aus weißen Autos auf die Elefanten geschossen hatten. Und, dass Elefanten ein sehr gutes Erinnerungsvermögen besitzen.

Charles und Dave sind Khoekhoegowab-sprechende Pastoralisten, die in der Farmsiedlung (engl. *cattle posts*) rund zehn Kilometer außerhalb von Fransfontein, einer Gemeinde im Nordwesten Namibias leben.² Seit zwei Jahrzehnten forsche ich gemeinsam mit meiner Frau und Kollegin Julia Pauli dort (Pauli 2019; Schnegg 2021, 2021, 2019). Die Ansiedlungen in der ariden Landschaft bestehen aus bis zu 15 Haushalten, und zwischen den Orten liegen oft einige Kilometer. Ein wesentlicher Grund für die Siedlungsstruktur ist die pastorale Viehhaltung. Die Haushalte sind Teil eines multilokalen Arrangements, das den ländlichen Raum mit der Gemeinde in Fransfontein und den urbanen Zentren verbindet (Schnegg, Pauli und Greiner 2013; Pauli 2020). Wenn Haushalte translokal zusammenarbeiten, tun sie das auch, um die Vorteile der unterschiedlichen Regionen zu verbinden. In den Städten gibt es Lohnarbeit, in Fransfontein eine Schule, und die Farmen sind der Ort, an dem nicht nur die Tiere, sondern auch nicht-schulpflichtige Kinder von ihren Großeltern versorgt werden können (Greiner 2011; Schnegg 2009).

Die Farmsiedlungen sind zudem auch temporäre Rückzugsorte für Zeiten, in denen es Probleme gibt. So war es auch bei meinen beiden Nachbarn Dave und Charles. Dave war gut 60 Jahre alt und hatte Anspruch auf eine staatliche Grundversorgung. Früher, wenn ihm diese Pension ausgezahlt wurde, hatte Dave damit in Khorixas, der nächstgelegenen Stadt, gerne getrunken und immer wieder Probleme mit den Nachbarn oder der Polizei bekommen. Um dem aus dem Weg zu gehen, hat er vor einem Jahr beschlossen, hier in das Haus eines Verwandten zu ziehen und sich um dessen Tiere zu kümmern. Mit Charles war es anders und doch ähnlich zugleich. Er arbeitete als Aushilfslehrer, damit hatte er immer auch längere Phasen ohne Anstellung zu überbrücken. Das war auf der Farm sehr viel einfacher und preiswerter. Zudem

1 Alle Namen sind Pseudonyme.

2 Khoekhoegowab ist eine Sprache der Khoe-Kwadi-Familie mit vier (primären) Klicklauten (ǀ, palatal; ǁ, lateral; ǃ, dental; ǁ, alveolar), die wie andere Konsonanten funktionieren. Die Khoe-Kwadi-Sprachen gehören zu den südafrikanischen Nicht-Bantu-Sprachen mit Klick-Phonemen, die zwar keine sprachliche Einheit bilden, aber üblicherweise unter dem Oberbegriff Khoisan subsumiert werden (Güldemann und Fehn 2014: 2).

konnte er sich dort um die Tiere kümmern und so seine in Fransfontein lebende Familie zumindest notdürftig versorgen.

Wir waren für den Besuch der Elefanten gewappnet. Die letzten Wochen über hatten viele Gemeinden in der Umgebung davon berichtet, dass sie wieder in der Gegend seien (siehe auch Schnegg und Kiaka 2018). Um uns vorzubereiten, hatten wir in den vergangenen Tagen Haufen aus vertrocknetem Ziegengung aufgeschüttet. Der Dung stammte aus dem Kraal, in dem die Ziegen über Nacht schlafen, und ist zusätzlich noch mit deren Urin durchtränkt. Sobald wir das Knacken der Bäume in der Nähe hörten, begannen wir, die Haufen zu entzünden. In wenigen Minuten entfaltete sich ein fürchterlicher Gestank. Dung, Urin, ein stechender Geruch, der die ganze Nacht in der Luft lag. Während der Vorbereitungen hatte ich Charles gefragt, wieso wir nicht, wie andere Gemeinden, Bleche weiß anmalen und Zäune aus alten Getränkedosen errichten würden. Während meiner Interviews hatte ich immer wieder gehört, dass weiße Farbe Elefanten bei Nacht abschrecken würde, ebenso wie der Krach, der entsteht, wenn die Elefanten in die für sie kaum sichtbaren Zäune laufen. Der Gestank allerdings, so Charles, der wirke am besten. Im Fernsehen habe er gesehen, dass die Menschen in Kenia Chili verbrennen würden.

Während wir uns auf die Ankunft vorbereiten, ertönte ein Schuss. „Was war das?“, fragte ich. „Das war mein Onkel, der hat doch ein Gewehr. Wenn die Elefanten kommen, dann schießt er in die Luft. Das vertreibt sie auch. In der Vergangenheit haben die Mitarbeiter aus dem Ministerium für Naturschutz (MAWF) die Elefanten mit Gewehren vertrieben. Das waren oft so viele“, fuhr Charles fort, „dass die Tiere ganz aggressiv geworden sind. Sie haben sie aber in erster Linie von den kommerziellen Farmen vertrieben, von dort, wo die Weißen wohnen. Hierher, in die ‚homelands‘, kamen sie nicht so oft. Hier waren wir dann allein mit den Tieren, die sonst niemand haben wollte.“

Das Geräusch der brechenden Äste und Bäume nahm zu und näherte sich uns, und ich fragte mich, weshalb die Elefanten das tun. Nur so? Aus Freude, wie das Trompeten? Nein, erklärte Dave. In den Baumkronen wuchsen Pflanzen, die die Babys besonders gerne fraßen. Da sie aber nicht darankämen, brachen die Mütter die Äste ab oder stießen ganze Bäume um. Wie so oft in den letzten Wochen würde sich auch morgen wieder eine Schneise durch die Gegend ziehen. Umgestoßene Bäume, abgebrochene Äste, die Spuren würden noch lange für Gespräche sorgen. „Hier waren sie also auch.“ „Schau, wie stark sie sind.“

Langsam wurde es dunkel, und wir wussten, dass es keine gute Idee wäre, einem Elefanten nachts zwischen den Häusern zu begegnen. Erst vor wenigen Monaten war ein Mann aus Fransfontein von einem Elefanten getötet worden, als er nachts nach Hause ging. Die Umstände blieben ungeklärt, der Mann hatte getrunken und die Tiere womöglich gereizt. Sicher war aber, dass das Ministerium die 200 Euro, die es der Familie des Toten laut Gesetz als Entschädigung zahlen musste, nicht gezahlt hatte. Als ich mit einer Verwandten des Verstorbenen darüber sprach, sagte sie, man solle den Minister auf seiner privaten Farm mit all den Tieren einsperren. Nur eine Nacht. Dann würde er lernen, dass seine Vorstellung von Naturschutz auch heißt, dass man mit wilden Tieren zusammenleben muss.

Die Hütten in den Farmsiedlungen sind aus Ästen gebaut, die mit einer Mischung aus Sand und Kuhdung verputzt werden, die Dächer mit Wellblech bedeckt. Die Hütten schützen vor Sonne, Regen und Wind. Vor Elefanten schützen sie allerdings nur bedingt. Ich hatte Angst, als ich aus meinem aus Maschendraht gefertigten Fenster in die Dunkelheit blickte. War es sicher mit der Taschenlampe zu leuchten oder würde das die Tiere anlocken oder sogar aggressiv machen? Als ich den Lichtkegel von Daves Lampe sah, war mir klar, was seine Antwort war.

Während ich dastand, meinte ich die Schatten von einem Elefanten auf mein Haus zukommen zu sehen. Hatte ich wirklich keine Lebensmittel im Haus, die sie anlocken könnten? Im Auto, das ich abseits geparkt hatte? Da lagen doch noch einige Bananen, allerdings ist das ja abgedichtet, sodass der Geruch nicht nach draußen dringen würde. Nach draußen, wo der Geruch von verkohltem Ziegenkot zwischen den Hütten stand. Möglicherweise hätten Blechdosen ja doch geholfen.

Während der Stunden, die ich in meiner Hütte wartete, hörte ich immer wieder Magdalenas Hund bellen. Hatte sie nicht gesagt, dass sie ihn in die Hütte nehmen würde, damit er die Elefanten nicht erschreckt? Und Magdalenas Kind? Irgendwann wurde es wieder still. Die Herde schien in Richtung Wasserstelle zu gehen. Sie hatten Durst.

Gefühlvolle Begegnung

Dieser Bericht ist voller menschlicher Emotionen. Langeweile bedingt durch das Warten und Ausharren, Angst, Ekel über den Gestank. Aber auch gefüllt mit Gefühlen, die wir den Elefanten unterstellen, wie Freude, das Angewidert-Sein oder Durst. Spätestens seit den frühen Arbeiten der „Culture and Personality“-Schule sind Emotionen ein wichtiges Thema der Ethnologie (Benedict 2005). Genau wie jede Gesellschaft eigene Verwandtschafts- oder Wirtschaftssysteme hat, vertrat die Schule – mit ihren prominentesten Vertreterinnen Margarete Mead und Ruth Benedict – den Ansatz, dass auch das Spektrum der erlebbaren Emotionen kulturspezifisch ist. Emotionen wurden als ethnologisches Spezialthema betrachtet, und Aufgabe der Ethnologie sollte sein, diese kulturvergleichend zu beschreiben und zu theoretisieren (Röttger-Rössler 2002; Lutz 1986; Beatty 2014).

In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass die Behandlung dieses Themas nicht weitreichend genug ist. Wieso? Der lateinische Begriff *emovere*, aus dem sich Emotion ableitet, legt nahe, dass es sich um einen Prozess handelt, bei dem der Mensch sich die Welt fühlend erschließt. Als ein Mittel, das der Mensch zur Welterschließung nutzt, unterliegen Emotionen damit auch seiner Kontrolle. Somit ist er für seine Angst, seine Verliebtheit etc. selbst verantwortlich. In den oben genannten Beispielen von Gefühlen ist es aber so, dass die Entitäten der Welt uns zunächst ansprechen, uns affizieren, was dann bei uns zu einer emotionalen und oft unkontrollierten Regung führt. Um das Pathische und Affizierende in den Blick zu bekommen, hat sich in den letzten Jahren der Begriff des Affektes durchgesetzt (Slaby und von Scheve 2019; Rutherford 2016). Was ist damit gemeint? In der Form, wie er in der Affektliteratur verwendet wird, wurde der Begriff im 17. Jahrhundert von Baruch Spinoza, einem niederländischen Philosophen portugiesisch-sephardischer Herkunft, geprägt. Gilles Deleuze, Felix Guattari und ihr Übersetzer Brian Massumi haben den Begriff dann seit den 1980er Jahren in den Sozialwissenschaften etabliert. Spinoza vertrat die Auffassung, dass es nur eine Substanz gibt und dass alle Entitäten Modifikationen dieser Substanz sind. Er spricht von dieser Substanz auch als „Gott“ oder „Natur“. Wie werden diese Entitäten dann unterscheidbar? Für Spinoza sind alle Entitäten in ein Netz affektiver Beziehungen eingebunden, und das Affizieren und Affiziert-Werden bestimmt, was eine Entität ist. Damit entwickelte Spinoza eine „relationale Ontologie“, in der alle Entitäten durch die Eindrücke und die Spuren, die sie bei Begegnungen mit anderen Entitäten hinterlassen, geformt werden (Slaby und Mühlhoff 2019). Kurzum sind Affekte in Spinozas Worten „affections of the body by which the body's power of

acting is increased or diminished, aided or restrained, and at the same time, the ideas of these affections“ (Curley und Spinoza 2020:154).

Der Vorteil einer durch Spinoza inspirierten relationalen Ontologie des Fühlens besteht darin, dass sie das Gefühl aus der Spezialabteilung einer „Ethnologie der Emotionen“ herausholt. In dieser Lesart sind Emotionen ein zeitlich gefasster und reflektierter Moment, in dem ich das, was mich affiziert, in Konzepte oder Worte fassen kann (von Scheve und Slaby 2019, 43; Röttger-Rössler 2018; Massumi 2002). Affekte, im Gegenzug, sind immer da. Wir werden immer affiziert, sowohl dann, wenn wir das realisieren, als auch dann, wenn nicht. Wenn dem so ist, muss das Affektive zur Grundlage des Verständnisses von Gesellschaft werden. Das ist ein wesentlicher Punkt des *Affective Turn*, den wir in den letzten Jahren in der Ethnologie und den benachbarten Wissenschaften beobachten können und zu dem der von Röttger-Rössler geleitete Sonderforschungsbereich „Affective Societies“ einen so zentralen Beitrag leistet (Slaby und von Scheve 2019).

Ziel dieses Beitrages ist es, ein Modell des „Affektraumes“ zu entwickeln, das für die Analyse von Mensch-Umwelt-Interaktionen geeignet ist. Das Modell wird unterschiedliche Prozesse des Affektiven unterscheiden und sie so einer ethnographischen Analyse zugänglich machen. Dabei handelt es sich um *Affektbeziehungen*, *Atmosphären* und *Stimmungen*. Dabei werde ich den Begriff Affekt für die dyadische Ebene dieser Interaktionen verwenden. Affekte sind etwa das Knacken der Bäume, der Schatten der Elefanten, das Bellen des Hundes und vieles mehr, das mich in einer Situation leiblich affiziert. Ein Affekt kann etwas auslösen, das man als Emotion bezeichnet, muss er aber nicht. Das Gefühl, zu wissen oder nicht zu wissen, wie ich mich zu verhalten habe, die Vertrautheit mit einer Situation, die ich schon mal erlebt habe und die ich mir ausmalen kann. Die Sicherheit, die mir mein Glaube an Gott gibt. Das sind auch Ergebnisse des Affiziert-Werdens, die nicht bewusst reflektiert werden und Teil des In-der-Welt-Seins sind (Colombetti 2014). Aber nicht nur Menschen werden in dieser Form affiziert, sondern auch der Hund wird affiziert, die Elefanten werden affiziert, und viele andere Lebewesen stehen in wechselseitigen *Affektbeziehungen*; als Teil einer vernetzten mehr-als-menschlichen Welt affizieren sie und werden affiziert (Schnegg und Breyer 2022).

Diese Beschreibungen und die ersten Analysen deuten bereits an, dass es beim Affizieren um mehr als dyadische Beziehungen geht. Es geht auch um ein Dazwischen, das wir in der Gruppe und in einer Situation aufbauen. Das führt mich zu einer weiteren Ebene des Affektiven, den *Atmosphären*.

Der Morgen danach

Am Morgen fanden sich viele Bewohner bei der Wasserstelle ein. Wir hatten gehört, wie lange die Elefanten dageblieben waren, und wussten, dass dies kein gutes Zeichen sein konnte. Ich ging zur Wasserstelle, als ich die ersten Stimmen von dort vernahm. Charles, Dave und Magdalena sowie eine Reihe weiterer Menschen standen vor der zerstörten Pumpe. Sie unterhielten sich. Je näher ich kam, desto deutlicher wurde mir, was passiert war und was für eine *Atmosphäre* herrschte. Sichtlich entsetzt schauten die Umherstehenden auf die zerstörte Pumpe, die niedergerissene Windmühle, den zerbrochenen Wassertank. Sie gingen zwischen der Infrastruktur hin und her und bestätigten sich in ihrem Entsetzen über die schier unendliche Kraft, die hier gewirkt hatte, und was das für sie bedeutete. Charles nahm einen

Teil der zerstörten Pumpe fragend in die Hand. „Die Pumpe...“, setzte er an, konnte aber den Satz nicht beenden. Niedergeschlagenheit, Hoffnungslosigkeit, Ungläubigkeit. All das lag in der Luft. Während ich am Morgen noch eine gewisse Aufregung gespürt hatte, war es diese kollektive Betroffenheit, die mich überkam, als ich in die Mitte der Gruppe trat. In den Gesprächen, die zögerlich entstanden, ging es darum, was man denn nun machen könne. Alles war zerstört, und es würde Monate, möglicherweise Jahre, dauern, bis sie ihren Tieren hier wieder Wasser geben könnten. In der Zwischenzeit blieb nur der Gang zu den Nachbargemeinden, was in der Regel mit Konflikten verbunden war. Wasser muss gepumpt werden, und das kostet Geld.

Die Mitarbeiter:innen des Ministeriums würden sich nicht kümmern, stellte Dave resigniert fest. Die, so sagte er, fuhren nur in die Herero-Gemeinden (eine andere ethnische Gruppe in der multiethnischen Region Fransfontein), in denen ihre Verwandten wohnten. „Und Charlotte“, fuhr er fort, „die eigentlich Damara, also eine von uns‘ ist, kümmert sich nur um ihre eigene Farm.“ In der bedrückten Atmosphäre fand ich nur schwer meinen Platz. Ich war jetzt Außenseiter. Auch wenn ich einige Tiere besitze und daher ebenfalls auf das Wasser angewiesen bin, so war meine Abhängigkeit kaum mit der meiner Nachbarn vergleichbar. Ich bin Ethnologe und arbeite an der Universität. Das ist allen bekannt.

Gestern war das noch anders. In der angespannten Atmosphäre des Wartens war ich einbegriffen, wie alle anderen auch. Als Otto, ein weiteres Gemeindemitglied, mir gegenüber am nächsten Morgen scherzend und ernsthaft zugleich kommentierte, dass diejenigen von uns, die nicht beten könnten, es gestern Nacht gelernt hätten, da wusste ich, wovon er sprach. Wir saßen alle in unseren Hütten, an einem Ort. Gegen Elefanten helfen Geld und ein Auto wenig. Die Situation hatte mich in ähnlicher Weise affiziert wie ihn. Und er wusste das.

Die Beschreibungen deuten auf eine Ebene des Affektiven, die mit den dyadischen Beziehungen nur unzureichend erklärt werden kann. Hier geht es um die Netzwerke, die Summe der affektiven Beziehungen, die sich in einer räumlich und zeitlich begrenzten Situation bilden. Und es geht auch um ein Mehr, das sich zwischen die Knoten dieser Netze legt. Ein Dazwischen, das „in der Luft liegt“ und transzendiert. Ich werde für diese Ebene des situativen Dazwischen den Begriff der *Atmosphäre* verwenden (Riedel 2019; Slaby 2019). Wie in der (deutschsprachigen) Soziologie (Gugutzer 2020; Albrecht 2017; Julmi 2017; Pfaller und Wiese 2018) wird der Begriff auch in der ethnologischen Literatur zunehmend genutzt (etwa Bens 2018; Wellgraf 2017; Schroer und Schmitt 2018; Eisenlohr 2018; Stewart 2011; Riedel 2019; Bens 2022). In der fächerübergreifenden Diskussion ist er dabei insbesondere mit den Arbeiten der Phänomenologen Hermann Schmitz und Gernot Böhme verbunden (Schmitz 2016; Schmitz, Müllan und Slaby 2011; Schmitz 1974; Böhme 2017).

Schmitz hat gezeigt, dass die Vorstellung von Emotionen als eine im Menschen liegende und sich entwickelnde Kraft ein kulturspezifisches Konstrukt ist. Als solches ist es für die phänomenologische Analyse irreführend. Schmitz plädiert im Gegenzug dafür, dass Gefühle sehr viel besser als „räumlich ergossene Atmosphären“ zu verstehen sind. Damit haben sie einen besonderen ontologischen Status, den Schmitz mit dem Begriff des Halbdings umschreibt (Schmitz 2016). Damit will er ausdrücken, dass *Atmosphären* im Raum liegen und uns von dort affizieren, d. h. angehen. Ob und wie wir sie aufnehmen (können), hängt mit unseren Dispositionen zusammen und damit, inwieweit unser Leib diese Beziehungen zu den *Atmosphären* ermöglicht und zulässt.

In meinen Augen besteht der Vorteil für die ethnologische Analyse darin, dass bei Schmitz jede Situation eine Atmosphäre hat. Damit sind fast alle Beobachtungen, die wir als Ethnolog:innen machen, auch Beobachtungen von Atmosphären. Das hat eine gewisse Plausibilität. In vielen bekannten ethnographischen Szenen werden diese auch als Atmosphären benannt, so etwa bei Geertz, wenn er bei der Beschreibung seiner Ankunft und der Situation vor dem Hahnenkampf anmerkt, wie unangebracht es gewesen sei, sich jemandem „in such an atmosphere“ zu nähern (Geertz 1973: 413).

Vor dem Hintergrund dieser Allgegenwärtigkeit des Atmosphärischen im ethnographischen Erleben und Beschreiben ist es erstaunlich, wie spät der Begriff explizit theoretisiert worden ist. Damit meine ich, dass wir keine Theorien davon haben, wie Atmosphären menschliches Handeln ermöglichen oder verhindern. Dazu einen Beitrag zu leisten, sollte Aufgabe der Ethnologie werden.

Schuld

Die Stimmung kippt, die Atmosphäre schlägt um. Nachdem wir einige Zeit so dagestanden und den Schaden betrachtet hatten, kam das Gespräch immer stärker auf das Thema, wer an der Situation Schuld trug. Klar, die Elefanten, deren Werk liegt ja vor uns. Aber wieso waren sie überhaupt hier und wer ist eigentlich dafür verantwortlich, die Probleme, die sie verursachen, zu lösen? Charles wiederholte in diesem Moment, dass es alles anders laufen würde, wenn sie hier nicht Khoekhoegowab (die Sprache der Damara), sondern Otjiherero sprechen würden. Ein unter Khoekhoegowab-Sprechenden häufig zu hörender Vorwurf ist, dass die Damara von den anderen ethnischen Gruppen benachteiligt werden und dass dies der Grund für ihre vergleichsweise schlechte ökonomische Stellung ist.

Der Vorwurf ist Ausdruck einer angespannten ethnischen Stimmung im unabhängigen Namibia. Während die ethnische Zugehörigkeit bei der Vergabe staatlicher Aufträge und Leistungen keine Rolle spielen soll (außer bei speziell auf die Überwindung von Benachteiligungen ausgerichteten Politiken), sind sich die Mitglieder der kleineren ethnischen Gruppen einig, dass das im Alltag anders ist.

„Lasst uns nach Khorixas fahren“, sagte Charles, „zum Ministerium. Wenn wir da niemanden treffen, weil die Leute wieder in der Stadt herumhängen und sich amüsieren, dann gehen wir gleich zu Achim, dem Mann von der Zeitung. Der wird uns zuhören.“ Die anderen stimmten ein. In der Entrüstung drückte sich ein Unbehagen über, eventuell auch Neid auf die sich herausbildende Mittelschicht aus. Das sind oft Menschen, die als Mitarbeitende der Ministerien eine feste Anstellung und damit auch ein festes Gehalt haben. Das Gespräch klang ähnlich schnell wieder ab, wie es aufgekommen ist. Die Fahrt nach Khorixas scheiterte schon daran, dass niemand Diesel oder Geld hatte (bzw. zur Verfügung stellen wollte), um ein Auto zu betanken.

In der Diskussion kommt noch ein zweites spannungsgeladenes Thema hoch, von dem bereits weiter oben die Rede war. „Wer kam eigentlich auf die Idee, dass wir wieder mit den wilden Tieren zusammenleben müssen? Das waren doch die Leute vom WWF, diese weiße Frau, erinnert ihr Euch noch? Die hat uns gesagt, wie schlimm es sei, wenn wir die Tiere unseren Kindern nur noch im Bilderbuch zeigen könnten. So schlimm finde ich das gar nicht“, sagte Magdalena.

„Das wäre doch besser als jetzt, wo wir die Tiere zwar sehen, aber so viele Probleme haben, dass wir kein Essen für unsere Kinder kaufen können, weil wir den Schaden hier bezahlen müssen.“

Die Niedergeschlagenheit und später auch die Aggressivität der Atmosphäre werden somit auch von einer generellen Stimmung getragen, die sich dadurch auszeichnet, dass man sich benachteiligt und zurückgelassen fühlt. Zum einen von denen in der Stadt, denen mit Arbeit, der heranwachsenden Mittelschicht. Aber auch von den ehemaligen Kolonialherren und ihren Institutionen, etwa dem Naturschutz, die auch nur ihr eigenes Interesse im Blick haben. Die Verzweiflung, die ich eingangs beschrieben habe, schlägt auch deswegen in eine Konfrontation um, da sie auf einen Gegensatz zwischen „uns“ und „denen“ rekurrieren kann, der als eine sehr viel grundlegendere Stimmung des Nicht-beachtet-Werdens in der Gemeinschaft verankert ist.

Ich werde diese affektiven Grundhaltungen, die anders als Atmosphären nicht situativ, d.h. räumlich und zeitlich gebunden sind, als *Stimmungen* bezeichnen. Stimmungen zeichnen eine Grundhaltung einer Epoche und einer Region aus. So sprechen wir in Deutschland von der „bleiernen Zeit“, um die Stimmung der Nachkriegsjahre zu beschreiben, und der „Wendestimmung“ vor dem Zerfall der DDR. Mit der weiten räumlichen und zeitlichen Definition schließe ich mich einer Verwendung an, die unlängst von Borneman und Ghassem-Fachandi (2017) vorgeschlagen wurde und die die Autoren so effektiv für die Analyse der „Willkommenskultur“ in Deutschland verwendet haben (Borneman und Ghassem-Fachandi 2017).

Affekträume

In den letzten Jahren haben Philosophen eine Reihe sehr produktiver Versuche unternommen, die Komplexität affektiver Konstellationen zu beschreiben. Dazu zählen *affective arrangements* (Slaby, Mühlhoff und Wüschner 2017) und *situated affectivity* (Colombetti und Krueger 2015). Diese Vorschläge verschmelzen oft mit Elementen dessen, was ich hier als *Affektbeziehungen*, *Atmosphären* und *Stimmungen* diskutiert habe. Sie haben sich als geeignete Analysewerkzeuge herausgestellt, um konkrete, meist kleinräumige Situationen zu analysieren, wie etwa den Arbeitsplatz (Mühlhoff 2019). Diese Konzepte sind in meinen Augen jedoch weniger gut geeignet, die Verbindungen mit gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen in den Blick zu bekommen. Diese Einbettung in das Politische, die in Gesellschaftskritik münden kann, ist für die Ethnologie aber zentral.

Ich plädiere deswegen dafür, die Begriffe grundsätzlich voneinander zu trennen und sie als Skalen zu begreifen, mit denen man das Affektive auf unterschiedlichen Ebenen beschreiben kann. Skalen verstehe ich dabei als verschieden klein- oder großteilige Maßstäbe, einem Maßband gleich, mit dem man Länge wahlweise in Zentimetern, Dezimetern oder Metern beschreiben kann. Für das Gesamtphänomen des Affektiven schlage ich den Begriff *Affekt-raum* vor. Betrachten wir die Konzepte von *Affektbeziehungen*, *Atmosphären* und *Stimmungen*, so unterscheiden sich diese drei Skalen entlang von drei Dimensionen: der Anzahl der Entitäten, Raum und Zeit. Dabei lässt sich sagen, dass von dyadischen Affektbeziehungen über Atmosphären hin zu Stimmungen die Zahl der Entitäten sowie die zeitliche und räumliche Ausdehnung zunehmen. Affektive Beziehungen involvieren wenige Einheiten, und die Beziehung ist zeitlich und räumlich eng gefasst. Das ist bei einer Stimmung anders, die sich über viele Einheiten, einen großen Raum und eine lange Zeit erstrecken kann. Die Atmosphäre liegt dazwischen.



Abb. 1 Modell eines Affektraums

Durch diese Trennung werden Prozesse voneinander abgrenzbar, was für die Beschreibung und den Vergleich hilfreich ist. Darüber hinaus lassen sich Dynamiken zwischen den Skalen beschreiben. So lässt sich etwa fragen, welche dyadischen Affektbeziehungen zu welchen Atmosphären beitragen, wie Atmosphären Stimmungen beeinflussen und wie allgemeinere Stimmungen wiederum das konkrete Erleben eines Affiziert-Werdens ermöglichen und legitimieren. Diese Dynamiken können auch in die umgekehrte Richtung erfragt werden.

Dabei ist mir wichtig, dass die drei Konzepte nicht als Ebenen im Sinne von Mikro, Meso, Makro verstanden werden. Sie stellen vielmehr Verbindungen in einem System – dem Affektraum – dar, das ich als Dreieck begreifen möchte. Die Beziehungen sind nicht gerichtet, sondern wechselseitig. Dieses Modell deute ich in Abbildung 1 an. Betrachten wir das Dreieck im Uhrzeigersinn und beginnen mit der kleinsten Skala, den Affektbeziehungen.

Dyadische Affektbeziehungen – Atmosphären: An dem hier beispielhaft diskutierten ethnographischen Fall kann man gut nachvollziehen, wie mehrere dyadische Affektbeziehungen in einer Situation ein Netzwerk bilden. Schuss – ich, Elefant – Hund, Wasser – Elefant. An dem Abend, aber auch an dem Morgen danach baut die Atmosphäre auf diesen gemeinsam erlebten Beziehungen auf. Sie geht aber auch darüber hinaus. Das Dazwischen, das, was „in der Luft liegt“, lässt sich nicht auf die Entitäten und Beziehungen reduzieren, zwischen denen es liegt. Atmosphären bekommen dann eine Eigenständigkeit. In der so geschaffenen Atmosphäre werden aber auch konkrete affektive Beziehungen in einer bestimmten Form bedeutsam. Der Schatten, den ich aus meinem Fenster sehe, der Schuss in der Ferne – beides würde anders wirken, wenn wir uns nicht in genau dieser Situation und in dieser Atmosphäre befinden würden.

Atmosphären – Stimmungen: Über die Beziehungen von Atmosphären und Stimmungen habe ich schon gesprochen. Es zeigt sich sehr deutlich, dass die konkrete Atmosphäre in der Situation durch eine allgemeine Stimmung geprägt ist. Das grundlegende Gefühl des Abhängt-Seins

durch die Entwicklungen seit der Unabhängigkeit, die Vorteilsnahme ethnischer Gruppen und der urbanen Mittelklasse, all das trägt dazu bei, dass sich viele Bewohner in den von mir beschriebenen Gemeinden nicht gehört, nicht geachtet fühlen. Diese Grundstimmung charakterisiert eine in vielerlei Hinsicht marginalisierte Region und ist wahrscheinlich auch in anderen Teilen der Welt anzutreffen, in denen radikale Veränderungen Lebenswelten neu strukturiert haben. Ein Vergleich mit einigen Gegenden in den neuen Bundesländern, dem Rust Belt in den USA und anderen Regionen drängt sich hier auf.

Aber es geht auch in die andere Richtung – entgegen dem Uhrzeigersinn in der Abbildung. Während diese hier gemeinsam erlebte Situation nicht so sehr zu einem Umschwung der Stimmung in der Region oder in Namibia beigetragen hat, so hat eine Berichterstattung über vergleichbare Ereignisse ein großes mediales und gesellschaftliches Echo ausgelöst. In einem Fall, bei dem im Jahr 2018 unweit von Fransfontein 16 Tiere von einem Leopard gerissen worden sind, hat die Berichterstattung in den Medien dazu beigetragen, dass in Namibia ein Ungerechtigkeitsgefühl entstanden ist, welches sich in der Stimmung ausdrückt, dass diese Ignoranz staatlicher Stellen so nicht mehr haltbar ist.³ Das war auch ein Auslöser dafür, dass die zu zahlenden Kompensationsbeträge merklich angehoben wurden und dass diese inzwischen auch häufig ausbezahlt werden.

Stimmungen – dyadische Affektbeziehungen: Ganz ähnliches lässt sich über die Silvesternacht in Köln sagen, die in den Analysen von Borneman und Ghassem-Fachandi (2017) eine zentrale Rolle einnimmt. Auch hier haben Ereignisse und ihre mediale Inszenierung –in dem Fall mit aktiver Unterstützung durch die rechte Presse und Szene –dazu beigetragen, dass die Stimmung gegenüber Einwandernden sich geändert hat. Dass die sich ändernde Stimmung konkrete Auswirkungen auf das Handeln der Akteure hatte, steht außer Frage. Stimmungen bestimmen damit also auch, was uns wie affizieren kann und darf. Was vorstellbar und legitimiert ist. Das Beispiel Migration legt nahe, dass und wie Affektbeziehungen Stimmungen erzeugen. Das inzwischen fast ikonographische Selfie der damaligen deutschen Bundeskanzlerin mit einem syrischen Migranten, der am Strand liegende ertrunkene syrische Flüchtlingsjunge Alan Kurdi, die Gräber in Butscha. Diese Bilder affizieren in ungeheurem Maße und haben dazu beigetragen, dass sich die Stimmungen hinsichtlich bestimmter Themen gewandelt haben.

Durch diese Einbindung unterschiedlicher affektiver Ebenen wird eine Verbindung zu übergeordneten gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen möglich. Es wird analysierbar, wie Regime, wie der Markt, der Krieg, die Nachkriegszeit, die Unabhängigkeit, die Herausbildung von ethnischen Gruppen und Klassengrenzen, soziale Bewegungen, wie der Umwelt- oder der Tierschutz und vieles mehr dazu beitragen, wie die gesellschaftliche Stimmung ist. Ohne diese Ereignisse würden konkrete Stimmungen zu einer bestimmten Zeit nicht existieren. Diese Stimmungen tragen auch dazu bei, wie wir im Konkreten affiziert werden und wie wir dies rationalisieren. Das Modell des Affektraums ermöglicht eine politische Analyse und Kritik, die in meinen Augen zukunftsweisend für die Affektforschung ist. Wir können und müssen fragen, wie diese Ereignisse und Regime unser In-der-Welt-Sein verändern und wie sich das auf unsere Beziehung zur Welt auswirkt. Da diese Ereignisse gestaltbar sind, ist auch der Affektraum teil-

3 <https://www.namibian.com.na/173233/archive-read/Khorixas-farmer-scared-after-losing-16-livestock> (abgerufen am 20.07.2022)

weise Ergebnis eines politischen Aushandlungsprozesses. Damit öffnet sich eine Tür für die gesellschaftliche Kritik, die der Ethnologie der Emotionen früher nicht zur Verfügung stand.

Das Modell erlaubt es aber nicht nur zu fragen, wie sich diese Strukturen auf den Affektraum auswirken, sondern auch, welche Auswirkungen der Affektraum hat. Etwa auf Handlungen, wie beispielsweise, dass ich meine Vorräte vernichte und mein Auto umstelle oder Charles' Vorschlag, dass man jetzt nach Khorixas fahren und sich beschweren solle. Dabei geht es prinzipiell um die Frage, welche Handlungen Affekträume ermöglichen und welche sie erschweren oder verhindern. Zu diesen Auswirkungen zählen aber auch konkret Emotionen, die man als temporäre und bewusst reflektierte Momente des Affiziert-Werdens betrachten kann, wie Birgitt Röttger Rössler so überzeugend argumentiert hat (Röttger-Rössler 2018).

Schluss

Das Ziel der ethnologischen Affekttheorie sollte in meinen Augen sein, geeignete Konzepte zu entwickeln, die es erlauben, das Affektive zu „mainstreamen“ und es damit neben dem Kognitiven und dem Sozialen als eine dritte Kategorie der Interaktion zwischen den Entitäten der Welt zu etablieren. Um das zu tun, brauchen wir Konzepte, die über die grundlegenden philosophischen Erkenntnisse von Spinoza und seiner relationalen Ontologie hinausgehen und es erlauben, Situationen und Prozesse zu fassen und vergleichbar zu machen. Diese Konzepte sollten es auch ermöglichen, die Dynamiken zwischen den Prozessen in den Blick zu nehmen. Affekte, Atmosphären und Stimmungen lassen sich dabei als drei ineinander verflochtene Prozesse beschreiben, die auf unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Skalen operieren. Durch die Verschränkung, die ich als Dreieck theoretiere, wird nicht nur deutlich, wie sie sich gegenseitig beeinflussen, sondern auch, welche historischen und politischen Rahmenbedingungen sie strukturieren, auf welche sie wiederum wirken und welchen *Affektraum* sie schaffen.

Danksagung

Ich danke Julia Pauli, Inga Sievert, Robert Pultke, Jonas Bens und Edward Lowe für die anregenden Diskussionen zu den hier behandelten Themen und die konstruktive Kritik des Manuskriptes. Ohne die Unterstützung der Menschen in Namibia, bei denen ich seit rund 20 Jahren forsche, hätte diese Arbeit nicht stattfinden können. Die Forschung wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) als Teil der Exzellenzinitiative – EXC 2037 „CLICCS – Climate, Climatic Change, and Society“ – Project Number: 390683824, durch das DFG-Projekt „Wetterwissen“ (423280253) und durch das DFG-Projekt „Lokale Institutionen in globalisierten Gesellschaften (LINGS)“ (154113741) finanziert.

Literatur

Albrecht, Clemens 2017: Atmosphären operationalisieren. *Sociologia Internationalis* 55 (2): 141–166.

- Beatty, Andrew 2014: Anthropology and Emotion. *The Journal of the Royal Anthropological Institute* 20 (3): 545–563.
- Benedict, Ruth 2005: *The Chrysanthemum and the Sword: Patterns of Japanese Culture*. Boston, Mass.: Houghton Mifflin Harcourt.
- Bens, Jonas 2018: The Courtroom as an Affective Arrangement. Analysing Atmospheres in Courtroom Ethnography. *The Journal of Legal Pluralism and Unofficial Law* 50 (3): 336–355.
- Bens, Jonas 2022: *The Sentimental Court: The Affective Life of International Criminal Justice*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Böhme, Gernot 2017: *The Aesthetics of Atmospheres*. In: Rainer Kazig, Damien Masson und Rachel Thomas (Hg.), *Ambiances, Atmospheres and Sensory Experiences of Space*. London: Routledge.
- Borneman, John und Parvis Ghassem-Fachandi 2017: The Concept of Stimmung: From Indifference to Xenophobia in Germany's Refugee Crisis. *HAU: Journal of Ethnographic Theory* 7 (3): 105–135.
- Colombetti, Giovanna 2014: *The Feeling Body. Affective Science Meets the Enactive Mind*. Cambridge, Mass.: The MIT Press.
- Colombetti, Giovanna und Joel Krueger 2015: Scaffoldings of the Affective Mind. *Philosophical Psychology* 28 (8): 1157–1176.
- Curley, Edwin und Benedictus de Spinoza 2020: *A Spinoza Reader: The Ethics and Other Works*. Princeton: Princeton University Press.
- Eisenlohr, Patrick 2018: Suggestions of Movement. Voice and Sonic Atmospheres in Mauritian Muslim Devotional Practices. *Cultural Anthropology* 33 (1): 32–57.
- Geertz, Clifford 1973: *The Interpretation of Cultures*. New York: Basic Books.
- Greiner, Clemens 2011: Migration, Translocal Networks and Socio-Economic Stratification in Namibia. *Africa* 81 (04): 606–627.
- Gugutzer, Robert 2020: Atmosphären, Situationen und der Sport. Ein neophänomenologischer Beitrag zur soziologischen Atmosphärenforschung. Atmospheres, Situations, and Sport: A Neophenomenological Contribution to Sociological Atmosphere Research. *Zeitschrift für Soziologie* 49 (5–6): 371–390.
- Güldemann, Tom und Anne-Maria Fehn 2014: *Beyond 'Khoisan': Historical Relations in the Kalahari Basin*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Julmi, Christian 2017. Ein Circumplex-Modell der Atmosphären. *Sociologia Internationalis* 55 (2): 191–212.
- Lutz, Catherine 1986: Emotion, Thought, and Estrangement: Emotion as a Cultural Category. *Cultural Anthropology* 1 (3): 287–309.
- Massumi, Brian 2002: *Parables for the Virtual*. Durham, NC: Duke University Press.
- Mühlhoff, Rainer 2019: Affective Resonance. In: Jan Slaby und Christian von Scheve (Hg.), *Affective Societies. Key Concepts*. New York: Routledge.
- Pauli, Julia 2019: *The Decline of Marriage in Namibia: Kinship and Social Class in a Rural Community*. Bielefeld: Transcript.
- Pauli, Julia 2020: Class-Switching: Migrants' Multiple Class Identities in Rural and Urban Namibia. *Africa Today* 66 (3–4): 115–135.
- Pfaller, Larissa und Basil Wiese (Hg.) 2018: *Stimmungen und Atmosphären. Zur Affektivität des Sozialen*. Wiesbaden: Springer VS.

- Riedel, Friedlind 2019: Atmosphere. In: Jan Slaby und Christian von Scheve, *Affective Societies. Key Concepts*. New York: Routledge.
- Röttger-Rössler, Birgitt 2002: Emotion und Kultur: Einige Grundfragen. *Zeitschrift für Ethnologie* 127 (2): 147–162.
- Röttger-Rössler, Birgitt 2018: Multiple Belongings. On the Affective Dimensions of Migration. *Zeitschrift für Ethnologie* 143 (2): 237–262.
- Rutherford, Danilyn 2016: Affect Theory and the Empirical. *Annual Review of Anthropology* 45: 285–300.
- Schmitz, Hermann 1974: Das leibliche Befinden und die Gefühle. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 28 (3): 325–338.
- Schmitz, Hermann 2016: *Atmosphären*. Freiburg: Verlag Herder GmbH.
- Schmitz, Hermann, Rudolf Owen Müllan und Jan Slaby 2011: Emotions Outside the Box – The New Phenomenology of Feeling and Corporeality. *Phenomenology and the Cognitive Sciences* 10 (2): 241–259.
- Schnegg, Michael 2009: It's the Combination That Counts: Diversification of Pastoral Livelihoods in North-western Namibia. In: Waltraud Kokot und Clemens Greiner, *Networks, resources and economic action: Ethnographic case studies in honour of Hartmut Lang*. Berlin: Reimer.
- Schnegg, Michael 2019: The Life of Winds: Knowing the Namibian Weather from Someplace and from No-place. *American Anthropologist* 121 (4): 830–844.
- Schnegg, Michael 2021: Becoming a Debtor to Eat: The Transformation of Food Sharing in Namibia. *Ethnos*: 1–21.
- Scheve, Christian von und Jan Slaby 2019: Emotion, Emotion Concept. In: Jan Slaby und Christian von Scheve, *Affective Societies. Key Concepts*. New York: Routledge.
- Schnegg, Michael 2021: Ontologies of Climate Change: Reconciling Indigenous and Scientific Explanations for the Lack of Rain in Namibia. *American Ethnologist* 48 (2): 260–273.
- Schnegg, Michael und Richard Dimba Kiaka 2018: Subsidized Elephants: Community-based Resource Governance and Environmental (In)justice in Namibia. *Geoforum* 93: 105–115.
- Schnegg, Michael, Julia Pauli und Clemens Greiner 2013: Pastoral Belonging: Causes and Consequences of Part-time Pastoralism in Northwestern Namibia. In: Michael Bollig, Michael Schnegg und Hans-Peter Wotzka (Hg.), *Pastoralism in Africa: Past, Present and Future*. Oxford: Berghahn.
- Schroer, Sara A. und Susanne B. Schmitt 2018: *Exploring Atmospheres Ethnographically*. New York: Routledge.
- Slaby, Jan. 2019: Atmospheres – Schmitz, Massumi and beyond. In: Friedlind Riedel und Juha Torvinen (Hg.), *Music as Atmosphere. Collective Feelings and Affective Sounds*. London: Routledge.
- Slaby, Jan und Rainer Mühlhoff 2019: Affect. In: Jan Slaby und Christian von Scheve, *Affective Societies. Key Concepts*. New York: Routledge.
- Slaby, Jan, Rainer Mühlhoff und Philipp Wüschner 2017: Affective Arrangements. *Emotion Review* 11 (1): 3–12.
- Slaby, Jan und Christian von Scheve 2019: *Affective Societies. Key Concepts*. New York : Routledge.
- Stewart, Kathleen 2011: Atmospheric Attunements. *Environment and Planning D: Society and Space* 29 (3): 445–453.
- Wellgraf, Stefan 2017: Hauptschule: Atmospheres of Boredom and Ruination. In: Sara A. Schroer und Susanne B. Schmitt (Hg.), *Exploring Atmospheres Ethnographically. Anthropological Studies of Creativity and Perception*. New York: Routledge.